

EDUC8 live

Am 9. 11. 2012 fand im Siemens Center die Fachmesse für „**Wissen über digitales Lernen**“ statt. EDUC8 live versteht sich als Initiative für den Einsatz digitaler Lehrmittel in den österreichischen Schulklassen und bietet eine Informationsplattform für Schulpartner und Entscheidungsträger im Bildungssektor.

Im Rahmen der Messe hält der Direktor der bilingualen Schule Wiener Neustadt **Michael Dollischal** ein Impulsreferat zum Thema „Das interaktive Whiteboard und die Auswirkung auf das Anstrengungsvermeidungsverhalten von Schülern“. Auf dieses folgt eine Diskussion unter der Moderation des Schriftstellers und Kolumnisten **Helmut A. Gansterer**, an der **Mag. Thomas Lumplecker** von der Education Group Austria, die Wiener Landtagsabgeordnete **Barbara Novak** und der Ressortleiter der Online-Plattform der Presse **Christoph Schwarz** teilnehmen.

80 % der Schüler/innen der Hauptschule von Direktor **Michael Dollischal** besitzen ein Smartphone, von den österreichischen Klassenzimmern haben aber nur 11% interaktive Tafeln. Seine Schule ist neu erbaut und modern elektronisch ausgerüstet, aber es gab zunächst große Widerstände in der Gemeinde die Smartboards anzuschaffen. Im Rahmen der Leadership Academy führte er ein Forschungsprojekt bei seinen Schüler/innen durch. Es zeigte sich, dass durch den Einsatz des Smartboards die Leistung und Motivation vor allem bei den Burschen gesteigert wurde und dass die PC Nutzung bei den Mädchen vor allem anstieg. Allerdings sind interaktive Tafeln kein Ersatz für Pädagogik, sie tragen auch nicht zur Verbesserung von PISA Ergebnissen bei, aber sie helfen die Motivation der Schüler/innen zu steigern und leisten so einen Beitrag zur Hebung der Unterrichtsqualität. Im Lauf der Zeit konnte auch der Großteil der zunächst skeptischen Lehrer/innen überzeugt werden. Der Teamgeist innerhalb der Lehrerschaft wurde gestärkt.

Barbara Novak lobt die Pädagog/innen, die viel Engagement zeigten und mit den neuen Medien schon gut umgehen könnten. Mit IT wäre es leichter vom Frontalunterricht wegzukommen und Üben und Wiederholen verstärken zu können. Allerdings müsse das richtige Schreiben nach wie vor erlernt werden.

Die Frage von **Helmut Gansterer** ob Wien, das als die Stadt mit der höchsten Lebensqualität gilt, auch im Bildungswesen so großartig wäre, muss **Novak** verneinen. Hier bestünden große Unterschiede zwischen jenen, die etwas können und jenen, die es nicht können.

Laut **Christoph Schwarz** gilt es beim Einsatz neuer Medien Bedenken der Lehrer/innen, vor allem aber auch der Eltern zu überwinden. Eltern wären verunsichert, ob es den Kindern nicht schade zu viel auf Laptops oder IT Wände zu schauen. Lehrer/innen müssten etwas an Macht abgeben, da sie nicht mehr die einzigen Wissensvermittler/innen wären und eher die Rolle von Begleiter/innen übernehmen würden. Dazu brauche es Mut.

Die These von **Gansterer** „man bekehrt immer nur die Bekehrten“ kann Schwarz bestätigen. Das Thema Bildung sei bei der breiten Masse noch nicht angekommen, Lehrer/innen wollten keine Neuerungen sondern nur „in Ruhe arbeiten können“.

Für **Thomas Lumplecker** kommt es vor allem darauf an, die neuen Instrumente sinnvoll im Unterricht einzusetzen. Aufgabe der Schule sei es den Umgang mit neuen Medien zu vermitteln. Er möchte die Angebote möglichst kostengünstig an die Schulen bringen, eine flächendeckende Ausstattung wäre anzustreben.

Michael Dollischal kritisiert, dass in den Medien immer die Schule und die Lehrer/innen an allen gesellschaftlichen Problemen Schuld wären. Niemand befasse sich mit der Rolle der Eltern, warum diese nicht mehr fähig wären den Kindern die einfachsten Kulturtechniken beizubringen.

Lumplecker plädiert im Verlauf der Diskussion mehrfach für die Entwicklung einer bildungspolitischen Gesamtstrategie. Diese dürfe man sich von der Politik allerdings nicht erwarten. In Österreich gäbe es zum Unterschied von anderen Ländern mehr bildungsferne als bildungsnahe Menschen.

Gansterer fragt nach den Ursachen für den Bildungsverfall. Im fin de siècle war Wien eine Bildungsgroßmacht. **Novak** führt das auf die Vertreibung vieler Künstler durch den Nationalsozialismus zurück.

Gansterer verweist auf Aussagen junger Lehrer/innen, die gerne mehr tun würden, aber von älteren Kolleg/innen und der Gewerkschaft gebremst werden würden. **Dollischal** sieht in älteren Lehrer/innen auch Vorbilder. Außerdem fehlten den Lehrer/innen geeignete Arbeitsplätze. In Österreich werde heute noch nach der Bauordnung von 1969 bebaut. Das stellt **Novak** im Hinblick auf die Errichtung der Campusschulen in Wien in Frage. **Dollischal** verweist auf andere Länder, wo Schulen durch Privatinitiativen besser ausgestattet werden. Laut **Lumplecker** würde sich auch die Privatwirtschaft an der Schulgestaltung beteiligen, aber nur im Rahmen einer Gesamtstrategie für Bildung. Einzelprojekte wären zu wenig.

Gansterer fragt, ob man den schwierigen Eltern wirklich hilflos gegenüber stünde. **Novak** spricht sich für einen Eintritt in den Kindergarten mit drei Jahren aus. Leider gäbe es in Österreich keine Elternarbeit. Während **Schwarz** sich vorsichtig in Richtung einer gemeinsamen Schule mit starker innerer Differenzierung ausspricht, meint **Dollischal**, dass es nicht um die Schulform gehe sondern darum, dass die Kinder in die richtige Schule gingen. Die AHS könne bestehen bleiben. „Eltern kann man nicht aus ihrer Verantwortung entlassen“, meint **Lumplecker**. Digitale Medien schaffen Zugang zur Bildung und minimieren die Unterschiede. **Novak** spricht sich für einen Zusammenschluss der positiven Kräfte aus, **Schwarz** für eine bessere Erkennung der Talente der Schüler/innen, nicht jeder müsse an die Universität gehen. **Dollischal** wünscht sich eine Entpolitisierung der Schule und der stärkeren Anerkennung positiver Beispiele, **Lumplecker** sieht sehr engagierte Menschen im Bildungssystem. Elternvertreterin **Maria Smahel** verweist auf Elternbildungsangebote, die durch das 1994 geschaffene Elternbildungsförderungsgesetz ermöglicht und finanziell unterstützt werden. Junge Eltern brauchen professionelle Ansprechpartner/innen, damit sie ihre Verantwortung gegenüber ihren Kindern gut erfüllen können und Hilfestellungen bekommen, wenn sie mit ihrer Erziehungsaufgabe überfordert sind. Politik und Gesellschaft sind gefordert, hier Unterstützung anzubieten.

Christine Krawarik